

Wolfgang Huber

Reich und arm: Zur Rolle von Wirtschaftseliten

Hauptpodienreihe: Wirtschaft – Maßstäbe verändern

Donnerstag, 2. Mai 2013: Sinn des Wirtschaftens

34. Deutscher Evangelischer Kirchentag Hamburg

2.5.2013, 15:00 Uhr, Hauptkirche St. Michaelis

Es gilt das gesprochene Wort

1.

„Reich und arm“ – so heißt die erste Hälfte des Themas, über das ich sprechen soll. Erwarten Sie keine der bekannten Statistiken darüber, dass die Kluft zwischen Reichtum und Armut sich vertieft. Lassen Sie uns stattdessen fragen, von welcher Perspektive aus wir auf diese Frage schauen wollen.

Wie wäre es mit der biblischen Perspektive? Sie klingt für Arme erfreulicher als für Reiche. Die Armen werden selig gepriesen, im Blick auf die Reichen wird gesagt, es sei für ein Kamel leichter, durch eine Nadelöhr zu gehen, als für einen Reichen, ins Reich Gottes zu kommen. Die Tagelöhner erhalten gleichen Lohn, unabhängig von der Tageszeit, zu der sie angeworben wurden; dem Reichen wird empfohlen, all seine Habe zu Gunsten der Armen zu verkaufen.

Jesu Rätselwort vom Kamel und dem Nadelöhr versuchten manche Theologen zu entschärfen. Sie behaupteten, im antiken Jerusalem habe es ein Stadttor gegeben, durch das Kamele hindurchkamen, wenn sie auf den Knien rutschten; entsprechend müssten die Reichen sich bücken, um ins Reich Gottes zu kommen. Doch von einem Stadttor namens „Nadelöhr“ ist in Jerusalem nichts bekannt; diese Auslegung entbehrt deshalb jeder Grundlage. Vielmehr stellt Jesus mit Absicht das größte Tier und die kleinste Öffnung einander gegenüber. Von sich aus hat das Tier keine Chance. Auch der Reiche, daran gewöhnt, dass Geld alle Türen öffnet, muss einsehen, dass er die Tür zu Gott nicht von sich aus öffnen kann. Das Ansehen der Person vor Gott lässt sich nicht kaufen. Die Tür zum Reich Gottes lässt sich nur von innen öffnen, für Reiche wie für Arme. Das letzte Hemd hat keine Taschen; an die ägyptische Vorstellung, Reiche könnten auf ihrer Himmelsreise Dienerschaft und Proviant mitnehmen, glaubt niemand mehr. In den christlichen Glauben ist die radikale Gleichheit vor Gott tief eingesenkt; aus ihr ergibt sich, dass auch die Menschen einander als Gleiche anschauen und sich gemäß ihrer gleichen Würde behandeln sollen. Humanes Zusammenleben hat damit zu tun, dass Menschen Gott die Ehre geben und nicht sich selbst für Gott halten; es hat ebenso damit zu tun, dass sie sich um die Menschen kümmern und keinen verloren geben.

Die biblische Perspektive klingt für die Armen erfreulicher als für die Reichen. Das ist nicht mehr als ein gerechter Ausgleich. Denn die Wirklichkeit ist für die Reichen weit erfreulicher als für die Armen. Dabei ist Armut in aller Regel kein selbst gewähltes Schicksal; sie hängt mit gesellschaftlichen, familiären oder

persönlichen Faktoren zusammen, über die der einzelne meist nicht verfügt. Nur wenige Arme können sich wie Münchhausen selbst am Zopf aus dem Sumpf ziehen. Wer das Glück hat, dank günstigerer gesellschaftlicher, familiärer oder persönlicher Faktoren ein Leben im Wohlstand oder gar in Reichtum zu führen, sollte den Fehler vermeiden, sich das alles selbst zuzuschreiben. Demut im Blick auf die eigenen Verdienste und Empathie für die, denen es schlecht geht, sind gerade den Reichen anzuraten. Als Gottesfurcht und Respekt vor den Menschen wird diese Haltung in dem biblischen Text bezeichnet, der heute Morgen in den Bibelarbeiten des Kirchentags ausgelegt wurde. Im ungerechten Richter, der nach eigener Auskunft Gott nicht fürchtet und sich nicht um die Menschen kümmert, begegnet uns die Haltung, an der auch heute noch der Zusammenhalt einer Gesellschaft zerbrechen kann.

2.

Auf Empathie kommt es an, auf die Bereitschaft, in den Schuhen des andern zu gehen. Welchen Sinn hat es dann, von Eliten zu sprechen? Radikale Gleichheit fordert den gleichen Zugang zur Freiheit; sie schließt zugleich den unterschiedlichen Gebrauch dieser Freiheit ein. Dadurch entstehen Unterschiede. Der biblische Blick auf diese Unterschiede ist der Blick von unten; die entscheidende Frage besteht darin, ob der Vorteil der Starken auch ein Vorteil für die Schwachen ist. Denn nur dann sind die Unterschiede mit der Gerechtigkeit vereinbar; nur dann fördern diese Unterschiede die Freiheit aller. Ob sie ihr Handeln danach ausrichten, ist der entscheidende Maßstab für gesellschaftliche

Eliten – unabhängig davon, ob sie in der Politik, im geistig-kulturellen Leben oder in der Wirtschaft tätig sind.

Das Wort Elite ist in Deutschland verpönt. Wer von Elite spricht, verletzt einen deutschen Mythos. Dieser besagt zum einen, dass es Eliten nur unter vor- oder außerdemokratischen Verhältnissen gibt: Zur Elite – wörtlich: zum Kreis der Auserwählten – gehört, wer darauf kraft seiner Abstammung, seiner Bildung oder seines Besitzes einen Anspruch hat; das verträgt sich nicht, so wird gesagt, mit einem demokratischen Selbstverständnis. Dieser deutsche Mythos besagt zum andern, dass die Eliten in Nazi-Deutschland so gründlich versagt haben, dass seitdem mit ihnen kein Staat mehr zu machen ist.

Beide Elemente dieses deutschen Mythos sind ernst zu nehmen. Denn ständische Elitevorstellungen haben sich in Deutschland bis ins 20. Jahrhundert hinein erhalten. Und Angehörige der politischen, wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Eliten applaudierten der Machtübergabe an Hitler und rechtfertigten die Menschenverachtung durch das NS-Regime. Niemand kann sagen, nur der „Pöbel“ habe Hitler zugejubelt.

Doch das „andere Deutschland“ wäre ohne das Bewusstsein einer herausgehobenen gesellschaftlichen Verantwortung überhaupt nicht zu Stande gekommen. Der Mut zu unabhängigem Denken war entscheidend für die passive Resistenz wie für den aktiven Widerstand. Eine pauschale Verachtung von Eliten trifft auch diejenigen, die sich dem Kulturbruch entgegenstellten. Deshalb ist es abwegig, noch heute auf entsprechende Anforderungen an Menschen in herausgehobenen Verantwortungspositionen zu verzichten.

Auch wer aus ideologischen Vorbehalten heraus auf den Begriff der Elite verzichtet, kann nicht leugnen, dass es in den großen sozialen Gestaltungsbereichen der Politik, der Wirtschaft und des geistig-kulturellen Lebens Inhaber herausgehobener Positionen gibt, die kraft ihrer Position über die Belange ihrer eigenen Gruppe hinaus die gesellschaftlichen Strukturen und die sie tragenden Normen beeinflussen sowie als Vorbild wirken können. Die Rolle dieser Führungsgruppen muss in jedem Fall zum Thema werden – unabhängig davon, ob man sie als Eliten bezeichnet oder nicht.

Wenn das Wort Elite überhaupt auftaucht, spricht man meistens von Machteliten oder Funktionseliten. Entweder wird darauf abgehoben, dass die Inhaber bestimmter gesellschaftlicher Positionen über Macht verfügen und ein Interesse am Machterhalt haben. Oder der Akzent wird darauf gelegt, dass sie eine bestimmte Funktion innerhalb eines gesellschaftlichen Teilsystems wahrnehmen und dessen Erfordernissen genügen. Im einen Fall werden Machtgewinn und Machterhalt zum entscheidenden Gehalt des Elitebegriffs erklärt; im andern Fall wird der einzelne Funktionsträger nicht als Subjekt eines verantwortlichen Handelns betrachtet, denn er funktioniert nur innerhalb der Spielregeln des Systems. Von Machtelite spricht man vorwiegend in politischen, von Funktionselite in wirtschaftlichen Zusammenhängen.

Wirtschaftliche Funktionsträger tun dieser Betrachtungsweise zufolge das, was sich aus den Anforderungen des Wirtschaftssystems ergibt. Diese wurden, verstärkt seit den neunziger Jahren, von den Interessen der Anteilseigner, dem sogenannten *shareholder value*, her bestimmt. Die Steigerung des

Profits wurde zum maßgeblichen Sinn des Wirtschaftens erklärt. Bei börsennotierten Unternehmen wurde der Aktienwert zum ausschlaggebenden Indikator. Die Quartalsberichte gaben Auskunft darüber, ob die Funktionsträger ihre Aufgabe zufrieden stellend wahrgenommen hatten. Grenzen für verantwortliches Handeln wurden durch die rechtlichen Rahmenbedingungen wirtschaftlichen Handelns, nicht durch ethische Normen gesetzt. Da die Wirtschaft international agiert, drängte sie auf einen Abbau solcher rechtlichen Rahmenbedingungen, um ihre globale Wettbewerbsfähigkeit zu stärken. Deregulierung galt als Gebot der Stunde.

Diese Art des Denkens ist immer noch wirksam, sie ist jedoch nicht mehr selbstverständlich. Die Finanzmarkt- und Schuldenkrise hat die Sichtweise verändert, Korruptionsskandale haben manche Unternehmen aufgerüttelt. Verhaltensregeln werden formuliert und ihre Befolgung wird eingefordert. Damit wird wieder nach der korporativen Verantwortung der Unternehmen, aber auch nach der persönlichen Verantwortung ihrer Führungskräfte gefragt.

Dafür wäre es hilfreich, wenn wir Elite anders und neu verstehen. Es kommt darauf an, dass Eliten nicht von ihrem Status oder ihrer Funktion, sondern von ihren Aufgaben her gesehen werden. Bestimmt man sie von hier aus, so kommt man nicht darum herum, sie als Verantwortungseliten zu verstehen. Das gilt für politische, geistig-kulturelle und wirtschaftliche Eliten in gleicher Weise. Sie haben die Aufgabe, gesellschaftliche Verhältnisse in ihrem jeweiligen Zuständigkeitsbereich verantwortlich und nachhaltig zu gestalten, aber nicht nur den eigenen Zuständigkeitsbereich, sondern den größeren gesellschaftlichen Zusammenhang im Blick zu behalten. Den Angehörigen dieser

Verantwortungselite kommt nicht nur nach innen, sondern auch nach außen eine Vorbildfunktion zu.

Die Verantwortung von Angehörigen der Verantwortungseliten lässt sich nicht exklusiv verstehen. Sie trägt nicht den Charakter der Ausschließlichkeit. Ihre – so lange vernachlässigte – Vorbildfunktion ist genau deshalb wichtig, weil sie andere dazu ermutigen kann, ihrer Verantwortung gerecht zu werden. In einer demokratischen Gesellschaft tragen nicht nur die Angehörigen einer Elite, sondern alle Bürgerinnen und Bürger zur Gestaltung des gemeinsamen Lebens bei. Alle sind Staatsbürger, Wirtschaftsbürger und Kulturbürger und insofern an der Gestaltung des politischen, wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Lebens beteiligt. Deshalb kann auch eine scharfe Abgrenzung der Personengruppen, die zur politischen, wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Elite gehören, nicht gelingen; vielmehr sind die Grenzen notwendigerweise fließend. Pointiert könnte man sagen: Zur Elite gehört, wer sich der Verantwortung der Elite gemäß verhält. Nur lässt dieser pointierte Satz keine Umkehr zu. Denn zur Elite gehören auch diejenigen Inhaber von Spitzenpositionen in Politik, Wirtschaft oder geistig-kulturellem Leben, die ihrer Verantwortung nicht gerecht werden.

Natürlich bleiben Unterschiede zwischen den Eliten in diesen drei Bereichen. Ihr verantwortliches Handeln im jeweiligen Zuständigkeitsbereich muss sich zu allererst daran erweisen, dass sie den Erfordernissen des jeweiligen Bereichs gerecht werden. Doch das allein genügt nicht; wer zur Verantwortungselite einer Gesellschaft gehört, muss das Gemeinwohl im Blick haben. Gerechtigkeit und Menschenrechte bilden den Rahmen, innerhalb dessen sich unterschiedliche Wertüberzeugungen, aber auch

unterschiedliche wirtschaftliche Zielsetzungen verwirklichen. Der Wettbewerb, der vor allem die Wirtschaft prägt, wird an das Gebot der Fairness gebunden.

4.

Die Wirtschaft ist zum wichtigsten Funktionsbereich der Gesellschaft geworden. An ihr entscheidet sich, ob die funktionalen Notwendigkeiten der modernen Gesellschaft und die Maßstäbe ethischer Verantwortung vereinbar bleiben oder beziehungslos auseinander treten. Zur Vereinbarkeit zwischen beiden gehört, dass soziale Verantwortung im Innern des Unternehmens sich mit sozialer und bürgerschaftlicher Verantwortung nach außen verbindet. Unternehmen müssen einen Beitrag dazu leisten, dass nicht nur im eigenen Bereich, sondern ebenso in der eigenen Branche Verhaltensstandards verbindlich werden, die den Gedanken der sozialen Gerechtigkeit und der Nachhaltigkeit entsprechen. Solche branchenspezifischen Verständigungen erschweren es zumindest, dass einzelne sich durch Regelverstöße dauerhafte Wettbewerbsvorteile verschaffen.

In den letzten Jahren wird verstärkt über den Orientierungsbedarf unserer Gesellschaft diskutiert. In manchen Veröffentlichungen werden Vertreter verschiedener Lebensbereiche dazu eingeladen, ihre Sicht auf die zentralen Werte des Zusammenlebens darzustellen. Meistens fehlen dabei die Stimmen prominenter Wirtschaftsführer. Ihr glaubwürdiges Eintreten für die Grundwerte von Gerechtigkeit und Freiheit, von Menschenwürde und Solidarität, von Leistungsbereitschaft und Empathie ist aber genauso wichtig wie dasjenige von Schriftstellern oder Bischöfen,

Politikern oder Philosophen. Wenn die Wirtschaft bei dem Bemühen um den Zusammenhalt der Gesellschaft ausfällt, ist Gefahr im Verzug. Deshalb muss auch die wachsende Spannung zwischen Reichtum und Arbeit – im Weltmaßstab wie im eigenen Land – in der Wirtschaft selbst überzeugende Antworten finden. Gebraucht werden Menschen, die in ihrem jeweiligen Bereich Beeindruckendes leisten und andere dazu anspornen. Gebraucht werden Funktionsträger, die über den eigenen Bereich hinausblicken. Gebraucht werden Menschen, die nicht nur an sich selber denken, sondern auch an andere. Orientierung wird von denen erwartet, die im Gewirr der Stimmen für etwas Durchdachtes und Klares, für Kontinuität und Unabhängigkeit einstehen.

Politiker müssen sich solchen Diskussionen stellen, weil sie auf Mehrheiten angewiesen sind. Manager können sich vermeintlich aus ihnen heraushalten; sie werden nicht von der Bevölkerung gewählt. Viele Angehörige der geistig-kulturellen Elite ziehen sich in den Mastkorb zurück, beobachten die Szenerie, verstärken Stimmungen, übernehmen selbst aber keine Verantwortung.

Wenn es anders werden soll, müssen mehr Menschen aus der Deckung gehen und sich der Verantwortung stellen. Wer das tut, gehört zur Elite. In der Demokratie hängt die Zugehörigkeit zu ihr nicht an Titeln, Berufsbezeichnungen, Besitztümern oder Bildungsabschlüssen. Es gibt für sie keine anderen Kriterien als Leistung und Verantwortung. Auf beides zusammen kommt es an. Leistungsträger, die sich der Verantwortung entziehen, zerstören Vertrauen. Eine Gesellschaft aber, die Leistung und Verantwortung nicht anerkennt, schneidet sich ins eigene Fleisch.

Auch für Verantwortungseliten gilt der Grundsatz der Inklusion. Jeder kann sich an verantwortlichem Handeln in der Gesellschaft beteiligen – Hauptsache, es geschieht ohne falschen Dünkel, aber auch ohne falsche Bescheidenheit. Inklusion bedeutet auch, dass Frauen und Männer zu solchen Verantwortungseliten einen gleichen Zugang haben, was auf dem Podium dieses Nachmittags besonders markant unter Beweis gestellt wird.

In einer Zeit großer Herausforderungen ist etwas anderes gefragt als Elitenverachtung. Nötig sind Mutbürger, die sich um die Zukunft kümmern und für sie Verantwortung übernehmen. Projekte der Corporate Citizenship dürfen kein Alibi werden, sondern müssen die Unternehmenskultur im Kern bestimmen. Soziale Verantwortung darf nicht nur im Schaufenster eines Unternehmens stehen, sondern muss dessen Führungsstil prägen. Die wachsende Kluft zwischen Reich und Arm darf nicht länger mit Imperativen der Globalisierung gerechtfertigt werden; vielmehr muss im Betrieb und in unserer eigenen Gesellschaft geprüft werden, ob der Vorteil der Starken noch das Maß einhält, in dem er auch zum Vorteil für die Schwachen werden kann.